

Begrüßung

Ich begrüße Sie alle ganz herzlich zu unserem heutigen Festtag, der Einweihung des Hans Beutz Hauses und ich freue mich, dass Sie so zahlreich erschienen sind. Fast ein halbes Jahrhundert hatte dieses Haus eine reine Funktionsbezeichnung, es war namenlos. Die Namensgebung trägt zur Identitätsstiftung bei und dazu, einen historischen Bezug herzustellen, zu seinem Ursprung und zu seinen Gründern und in diesem Falle ermöglicht uns der Rückbezug zugleich die Reflektion auf den Anfang. Denn der Namensgeber hat mit beidem zu tun, mit der Entstehung des Gebäudes und der Institution selber.

Hans Beutz war ein Glücksfall für Wilhelmshaven und die Kultur dieser Stadt und er war ein besonderer Glücksfall für die Volkshochschule.

Doch bevor ich darauf näher eingehe erlauben Sie mir noch eine Bemerkung: die Tatsache, dass wir uns heute hier zusammengefunden haben, um dieses Haus umzubenennen und uns an Hans Beutz zu erinnern, haben wir einem seiner Nachfolger als Kulturdezernent zu verdanken, Herrn **Dr. Jens Graul**. Mit seinem ausgeprägten historischen Interesse und seinem dezidierten Sinn für die kulturellen Wurzeln dieser Stadt hat er uns dieses Vermächtnis erschlossen und dafür möchte ich Ihnen Herr Dr. Graul auch im Namen der Stadtbücherei und meiner Mitarbeiter ganz herzlich danken!

Nach seinen **Motiven zur VHS-Gründung** befragt antwortet Beutz in einem Gespräch mit Remmer Hein im Jahre 1989, dass er *endlich wieder Möglichkeiten zu umfassender und ideologisch ungefärbter Information und Bildung bieten und zur geistigen Entnazifizierung beitragen wolle*.

Volkshochschulgründungen und Gründungen von Erwachsenenbildungseinrichtungen im großen Stil fanden ja, nicht zufällig, jeweils nach den beiden großen Weltkriegen statt, was auch mit den großen Fragezeichen und den sie hinterlassenden Lücken zu tun hatte, die diese Kriege und die sie verursachenden Umstände und Ursachen gebildet hatten. Die Frage, wie große Teile des Volkes dem Bann des Nationalsozialismus verfallen konnten, zwang die Bildungsverantwortlichen zum Handeln.

Es gab drei wesentliche **Impulse zur Gründung von Volkshochschulen nach 1945.**

Neben der desaströsen materiellen Nachkriegssituation war auch die geistige Situation nach dem Kriegsende zerrüttet: Rundfunk, Presse, Film und Theater waren stillgelegt, Zeitungen erschienen nur wöchentlich und die Verbindungen zur Außenwelt waren weitgehend abgeschnitten. Das Volk hatte Hunger nach Bildung und Kultur. Auf diesem Hintergrund bestand auch für die **britische Besatzung** ein starker Zwang, die geistige Betätigung der deutschen Bevölkerung anzuregen. So forderte die Instruction Nr.21 der britischen Militärregierung die deutschen Behörden im November 1945 auf, günstige Rahmenbedingungen für den Aufbau der Erwachsenenbildung zu schaffen. Diese britische Initiative hatte ihre Wurzeln in den reformerisch pädagogischen Ansätzen in England selber, dem Education Act von 1944 und der Gründung des GER (German Educational Reconstruction) im Frühjahr 43, in dem deutsche Emigranten wie Fritz Borinszki und Engländer gemeinsam versuchten, konzeptionelle Vorarbeit für den Aufbau eines demokratischen Erziehungswesens in Deutschland zu leisten. Drei Tage später erließ auch das Oldenburgische Staatsministerium Richtlinien für die Volkshochschularbeit.

Auf der anderen Seite trugen in der späteren Landeshauptstadt Hannover einige Männer die Verantwortung für den Aufbau der Erwachsenenbildung, die bereits vor 1933 in verantwortlicher Position in der Bildungspolitik tätig waren, wie der spätere Kultusminister **Adolf Grimme oder Heiner Lotze**, der erste Leiter der VHS Hannover, die im Oktober 1945 „Vorschläge für den Aufbau der Erwachsenenbildung in der Provinz Hannover“ verfassten und verbreiteten.

Und schließlich war es die Person **Hans Beutz selber**, der durch seinen besonderen Werdegang, aufgewachsen in Wilhelmshaven, seine Studienaufenthalte in England und Dänemark in den 30er Jahren, und das Kennenlernen der dortigen Volkshochschulaktivitäten und der Erziehungssysteme, alle Voraussetzungen mitbrachte, um nach seiner Rückkehr nach Wilhelmshaven, als Kenner der britischen Mentalität und Sprache, gewissermaßen als Vertrauter der britischen Besatzung, Kultur und Bildung auf der Höhe der Zeit zu initiieren und aufzubauen.

Der Aufbau der Volkshochschulen und die Volkshochschulbewegung wurden also von **zwei Kräften** getragen, der britischen **Militärregierung** einerseits und den spontanen Aktivitäten von **Einzelpersonen** andererseits.

In Wilhelmshaven fand am 21. Dezember 1945 auf Initiative von Beutz eine erste Aussprache über Volkshochschule und Volksbildungsarbeit in einem Kreise 42 führender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens statt (darunter eine Frau), mit dem Ergebnis der **Gründung einer Volkshochschule**. Diese nahm zwei Monate später ihre Tätigkeit auf mit einem Festvortrag von Frank Theiß („Goethe als Symbol“). Der erste Vorsitzende war Hans Beutz, eine Funktion die er zehn Jahre lang innehatte, zuletzt in der Funktion des zweiten Vorsitzenden.

Erste Volkshochschulen waren zuvor in Aurich, Springe, Norderney und Leer gegründet worden, bis September 1946 existierten allein in der britischen Zone 100 Volkshochschulen.

Aber Hans Beutz wirkte nicht nur in Wilhelmshaven, sondern weit darüber hinaus, er hatte auch Verbindungen zu den anderen Promotoren der Erwachsenenbildung wie Lotze, Grimme, Alfken und Borinski und war, wie wir später noch hören werden, auch Mitbegründer des Landesverbandes der Volkshochschulen.

Wie stellte sich Hans Beutz nun die Volkshochschule vor?

Hier muss ich kurz auf die Wurzeln zurückgehen. Beutz stellt in o.g. Gespräch seine Erfahrungen mit dem dänischen und schwedischen Erwachsenenbildungswesen dar: *„Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, was die beiden skandinavischen Länder – vermutlich als beste der ganzen Welt – auf dem Gebiet der Volksbildung und des Büchereiwesens leisteten.“* (Pisa lässt grüßen!) Und er beruft sich auf den Begründer der Volkshochschulbewegung **Nicolai Grundvik**, der 1844 die erste Volkshochschule in Südjütland gründete und dessen Bildungsansätze wegweisend auch für die deutschen VHS-Gründungen waren. Grundvik setzte auf das *lebendige Wort* zwischen Lehrer und Schüler. Unter dem Gesichtspunkt der Aufklärung dozieren die Lehrer nicht nur, sondern sie lernen selbst durch die Schüler. Er wollte eine **Schule des Lebens**, er setzte auf lebenslanges Lernen für alle Beteiligten, frei von staatlicher Bevormundung.

Im Vorwort eines Programmheftes der VHS Wilhelmshaven heißt es denn auch: *„Die Betonung der Förderung dieses außerberuflichen Wissens und Erkennens erhebt die Volkshochschule zur **Lebensschule**, in welcher der Hörer nicht Schüler sondern Suchender ist. Hier gibt es kein „Lernensollen“ sondern ein „Wissenwollen“. Nur diese Form gibt der Volkshochschule ihre Existenzberechtigung.“* *„Die Volkshochschule bricht entschieden und endgültig mit dem System dem nach Wahrheit ringenden Menschen die geistige **Nahrung in fertigen Dosen aufzudrängen**. Kursusleiter und Kursusteilnehmer gehen gemeinsam ihren Weg, beide **lehrend und lernend**, suchend und ringend. Es ist nicht Hauptsache, für was wir gehalten werden, sondern was wir sind, mit dieser Zielsetzung treten wir ein in das Wintersemester 1947/48 der Volkshochschule, als Lebensschule.“*

Hier sind die wesentlichen Ansätze des damaligen Volkshochschulverständnisses benannt, wenngleich man sich bei der Beschäftigung mit den historischen Wurzeln dem Stoßseufzer unseres kürzlich verstorbenen Hans Tietgens anschließen muss, der gesagt hat, *„Um die Geschichte der Erwachsenenbildung ist es schlecht bestellt“*.

Es ist einerseits die Anknüpfung an die Traditionen der Weimarer Volksbildung, die wiederum von Grundvik inspiriert war, und zwar an die sogenannten **Neuen Richtung** (Hohenrodter Bund), die aus einer Kritik an der Alten Richtung hervorgegangen ist. Diese griff einfach, populär aufbereitet, den Bildungskanon der höheren Schulen auf, mit aktuellen und naturwissenschaftlichen Themen, die vorwiegend als Einzelvortrag angeboten wurden, nach der Form des Nürnberger Trichters, Grimme spricht von **zweibeinigen Konversationslexika**, die dadurch gebildet wurden. Die Neue Richtung setzte dem kleine Lerngruppen entgegen, die ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Lehrenden und Lernern ermöglichte: die **Arbeitsgemeinschaft** war die bestimmende Lernform. Die Volkshochschule sollte frei, nicht staatlich dirigiert werden und vor allem frei sein von politischen, weltanschaulichen und religiösen Vorgaben. Die Ausbildung des eigenen Denk- und Urteilsvermögens, die Ordnung, Deutung und Fruchtbarmachung des Wissensstoffes stand im Vordergrund und damit ein ganzheitlicher Ansatz von Bildung.

Auch die Erwachsenenbildner der damaligen Zeit waren gut vernetzt, denn der gemeinsame Kontext, ein verbindliches Bezugssystem für die Volkshochschularbeit war vielerorts erkennbar, so auch in Wilhelmshaven.

Die praktische Gestaltung der Volkshochschularbeit

Die erwähnten **Arbeitsgemeinschaften**, ein Hauptbestandteil des Programmes, bestanden aus sechs Bereichen: Lebensgemeinschaften, (unser heutiger Programmbereich Gesellschaft Politik Umwelt), den Lebensgeheimnissen (Programmbereich Pädagogik Psychologie), den Lebenswundern (Programmbereich Naturwissenschaft Technik), der Lebensgestaltung (Programmbereich Gesundheit), der Lebenserfüllung (Programmbereich Kultur Gestalten) und Lebenskampf (Programmbereiche Sprachen, Arbeit Beruf). Dass das Rechnungswesen zum Lebenskampf gehört, das kann ich auch heute noch problemlos nachvollziehen, aber Englisch und Französisch? Eine Grundstruktur unserer heutigen Programme war damit bereits angelegt.

Allerdings ist der von Beutz angesprochene Ansatz der geistigen Entnazifizierung nur schwer in VHS-Programmen dieser Jahre auszumachen.

Aber es gab auch ganz **handfeste Lebenshilfen** im Angebot: so gab es „10 Winke für unsere Hörer“. In Wink 6 heißt es „*Liebst Du ernste Arbeit, so bist du ein Feind der Unpünktlichkeit.*“ Oder Wink 9 „*Bist du bei der Auswahl der Kurse im Zweifel, so wende dich an den Leiter der Volkshochschule. Er wird dir das Richtige raten.*“ Nun, diese ersten Ansätze der Bildungsberatung sind aus heutiger Sicht eher mutig zu nennen, auch das vertraute Du für jeden Teilnehmer trauen wir uns heute einfach nicht mehr zu!

Im Programm der Jugend-Volkshochschule heißt ein Kurs „*Mädel willst Du heiraten? Kannst Du denn auch wirtschaften, einteilen und einkaufen?*“ Mit dem Titel und dieser Ansprache würden wir heute doch eher nur versprenge Zielgruppen ansprechen, das Programm selber ist allerdings fester Bestandteil unserer Qualifizierungsprojekte mit förderbedürftigen Jugendlichen.

Zu Beutz' Volkshochschulansatz, der ganzheitlichen Bildung, gehörte – um wieder zu ernsteren Bereichen zu kommen - auch die **Kooperation** mit Bildungspartnern, wie Arbeit und Leben, die u.a. die berufliche Bildung abdeckten und die erste **Qualifizierungsmaßnahmen** für das Arbeitsamt durchführten wie auch Kurse für das Pflegepersonal des städtischen Krankenhauses. Im Geleitwort von 1952 heißt es dazu „*Die Volkshochschule hat*

die Aufgabe, praktische Lebenshilfe auf allen Gebieten zu geben. Das berufliche Eigeninteresse als wirksamster Ansatzpunkt für die weiterführende Bildung und für die Entwicklung der Persönlichkeit kann nicht außer acht gelassen werden.“

In gewisser Weise kann man dies als Vorwegnahme der sog. **Realistischen Wende** – weg von der traditionell zweckfreien, hin zur mehr berufsbezogener Bildungsarbeit – verstehen, die bundesweit in den 60er Jahren einsetzte, auch als Reaktion auf den durch den Mauerbau verursachten Facharbeitermangel.

Den Vorstellungen der Hannoveraner, die Berufsbildung in den „Vorhof der Volkshochschule“ verwiesen, entsprach dies nicht. Die Wilhelmshavener gingen hier eigene Wege, wie es auch in der Folge Auseinandersetzungen zwischen Hannover und Wilhelmshaven gab, z.B. um den Sitz des Landesverbandes der Volkshochschulen.

Diese Kooperation mit Arbeit und Leben und auch die Tageskurse für Erwerbslose endeten abrupt mit der Einführung des Erwachsenenbildungsgesetzes 1971.

Dies, so ist zu vermuten, hätte Hans Beutz gefallen, dass wir ab der Jahrtausendwende die berufliche Weiterbildung wieder voll entfaltet haben. Ob er allerdings die jetzige Dominanz der beruflichen Qualifizierungsansätze an unserer Volkshochschule getragen hätte, darf man bezweifeln, wenngleich auch hier viele Ansätze der ganzheitlichen Bildung impliziert sind.

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen dem beutzschen Ansatz und der heutigen Zeit ist der Bezug auf die **Jugendbildung**. Sie spielte für Beutz wie auch für viele andere Altvordere dieser Zeit eine besondere Rolle. Ab 1955 gab es in Wilhelmshaven eine Jugend VHS, die allerdings auch zu Beginn der siebziger Jahre wieder einschloß, vermutlich aufgrund der Finanzierungsregeln des neuen Erwachsenenbildungsgesetzes.

Es hat dann 38 Jahre gedauert, bis wir wieder – im Zeichen des demografischen Wandels – eine **Junge VHS** ins Leben gerufen haben. Auch hierüber würde er sich sicher gefreut haben.

Und noch eine letzte Gemeinsamkeit zwischen der Beutzschen VHS und heute: der **Filmclub** taucht 1950 erstmals im Programm auf und letztmals 1975. Im Jahre 2003 haben wir ihn wiederbelebt.

Auch für die **Organisationsform** der Volkshochschule hatte Beutz klare Vorstellungen. So sprach er sich für die freie Organisation als Verein und gegen die kommunale VHS aus: *„Ihr öffentlicher Charakter würde sie des unschätzbaren Wertes des frei wachsenden und frei Tätigen berauben“*, schreibt er in einem Artikel (Zur Organisation der Volkshochschule). Gleichwohl beharrte er auf der behördlichen d.h. finanziellen Unterstützung des Staates oder der Kommunen. Insofern dürfte er die finanzielle Konsolidierung durch das Erwachsenenbildungsgesetz begrüßt haben. Als Pragmatiker – dies behauptete ich einmal - hätte er auch die spätere Kommunalisierung und die Professionalisierung der Erwachsenenbildung unterstützt. *1947 plädierte er jedenfalls deutlich für die Wahrung des echten, freien Charakters der VHS, um sie nicht zu geschäftlich ausgerichteten Unternehmen für Leiter oder Lehrer werden zu lassen.*

Das freilich dürfte uns heute deutlich unterscheiden: die externen Finanzierungszwänge haben auch dieser Volkshochschule eine privatrechtliche Form gegeben, ohne dabei den kommunalen Bezug zu verlieren, aber dies sehe ich unter den gegebenen Umständen heute auch als deutliche Chance, die Freiheit und den Umfang der VHS in ihrem Kernbereich zu erhalten!

Die **frühen Impulse der Volkshochschularbeit** sind auch heute noch in vielem **lebendig**: wie etwa das Lebenslange Lernen, ein ausgewogenes Dozenten – Teilnehmerverhältnis, die Freiheit der Einrichtung und der Lehre oder die Methode der Kleingruppenarbeit. Gleichwohl sind die heutigen Begründungen, Theorien und Methoden der Erwachsenenbildung in Volkshochschulen doch vielfach weiterentwickelt, ausdifferenziert und wissenschaftlich fundiert worden.

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf die Rolle eingehen, die Heinz Beutz beim **Bau dieses Gebäudes** gespielt hat. Im zweiten Programmheft 46/47 schreibt Beutz: *„In stufenweisem Fortschreiten muss schließlich erreicht werden, in absehbarer Zeit die Volkshochschule so auszubauen, dass sie als ein tragendes Hauptelement des geistigen und kulturellen Lebens in unserer Stadt allgemeine Anerkennung und Würdigung findet.“* (Er hat damals unterschätzt, dass dies zu einer Daueraufgabe

der Volkshochschulen werden würde!) Der Neubau für Bücherei und Volkshochschule zusammen, zunächst mit deutlichem Schwerpunkt für die Stadtbücherei als kommunale Einrichtung, der im November 1959 begonnen und 1962 eingeweiht wurde, war ein wesentliches Mosaik der beutzschen Programmatik, durch Dr. Alfred Franz, den seinerzeitigen Leiter, vorangetrieben. Es war damals schon eine weise und weitsichtige Entscheidung zwei Bildungsinstitutionen unter einem Dach und einer Leitung zusammenzuführen – dies ging als „Wilhelmshavener Modell“ in die Geschichte ein und es gab damals allein ein einziges eigenes VHS Gebäude in Niedersachsen, nämlich im ungleich reicheren Wolfsburg. Dies war aus meiner Sicht typisch Hans Beutz: er hat damit frühzeitig sich anbahnenden Entwicklungen, wie der Kommunalisierung und der Professionalisierung der Erwachsenenbildung durch Gesetzgebung, auch organisatorisch Rechnung getragen und damit landesweit Maßstäbe in der Kulturpolitik gesetzt.

Wenn es uns gelingt, diesen beutzschen Geist heute lebendig zu halten, so können wir viel von Ihm lernen.

Ich danke Ihnen!